

Abonnementpreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs- spektionen und Postämtern, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Poststraße 30.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisanzeigen ist der Betrag in Reichsmark beizufügen, ansonsten der überr. unterrichtet.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Leder galvanierwaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 20.

Stuttgart, Sonnabend den 18. Mai 1895.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1) In Augsburg wird vom 19. Mai ab Reizeunterstützung verabsolgt.

Auf der Kilometer-Berechnungs-Tabelle ist Augsburg unter Nr. 56 einzutragen und sind in München 65, in allen anderen Mitgliedschafts-orten 120 Kilometer dabei zu vermerken.

2) Die in Briesg befindende Mitgliedschaft ist, weil die in § 20 des Statuts vorgesehene Mitgliederzahl zur Zeit nicht mehr am Orte vorhanden, als eingegangen zu betrachten.

Der Verbandsvorstand. J. A. A. Dietrich.

Zwei „soziale Tage“.

Im Frühjahr und Sommer, namentlich während der kirchlichen Feste, die über mehr als einen Feiertag verfügen, tagen mit Vorliebe allerlei Korporationen. Neben den Arbeiterorganisationen, die aus Gründen, welche auf platter Hand liegen, vorwiegend die Feiertage benützen müssen, auch andere Gesellschaften, die in sozialen Problemen „machen“. Die Künstler-, Ärzte-, Juristen- u. dgl. m. Tage pflegen im Sommer, während der „großen Ferien“, zu rumoren.

Während der jüngst vergangenen Dierseiertage haben in Deutschland die Generalversammlungen einer größeren Anzahl von Gewerkschaften stattgefunden: die Metallarbeiter, die Holzarbeiter, die Glaser u. f. m. u. f. m. erledigten ihre geschäftlichen und agitatorischen Angelegenheiten, wählten sich neue Verwaltungen oder bestätigten ihre alten, revidierten ihre Statuten, tauschten ihre Erfahrungen aus, sporneten sich untereinander zu neuer, noch angestrengter Arbeit an. Es waren im Allgemeinen keine glänzenden Bilder, welche auf diesen Arbeiterversammlungen entrollt wurden; weder glänzend in Bezug auf die Schilderung der Lage der in Betracht kommenden Arbeitergruppen, noch glänzend im Hinblick auf den Stand der Organisation. Aber auch nicht hoffnungslos in letzterer Hinsicht. Hier und da stagniert die gewerkschaftliche Bewegung, in manchen Berufen ist sogar ein, wenn auch nur geringfügiger, rückläufiger Gang zu bemerken gewesen, im Allgemeinen aber zeigt sich, trotz der trübsamen wirtschaftlichen Zustände, trotz der jämmerlichen Lebenshaltung eines überwiegenden Theils der Arbeiter, ein Vorwärtstreiben der Organisationen, und zwar sowohl bezüglich der Mitgliederzahlen als auch der prinzipiellen Klärung der Anschauungen.

Zur selben Zeit haben in einer Stadt, welche wegen ihrer zentralen geographischen Lage mit Vorliebe zur Abhaltung von Kongressen gewählt wird, in Halle a. S., zwei Versammlungen stattgefunden, in deren Tendenzen wesentlich voneinander abweichend, aber beide der modernen Arbeiterbewegung gleich feindselig gesinnt, welche von uns nicht ganz unbeachtet gelassen werden dürfen.

Da waren vor Allem wieder die Vertreter des seiner vollständigen Verfeinerung entgegengehenden Handwerker-Populismus, die Anhänger der Diehl und Genossen, die „Gipsköpfe“, wie man sie in der Vaterstadt des Diehl zu nennen pflegt, verammelt, um der ewig fortjährenden Welt wieder einmal zu zeigen, daß es auch noch Menschen giebt, die „in ihres Nichts durchbohrenden Gesühle“ weber von der wirtschaftlichen Entwicklung etwas begreifen, noch sonst eine Anlage besitzen, irgend etwas zu lernen. Wir wollen aber den Leuten, die an der Spitze dieser bedauerenswerthen Herde stehen, nicht Unrecht thun. Die Diehl und Nagler u. sind nicht so vernünftig, um nicht zu begreifen, wie es in Wirklichkeit im und um das Handwerk steht. Sie sind noch unserer Ueberzeugung vollständig von dem Bewußtsein durchdrungen, daß mittels des vormittelalterlichen Mümpfens, den sie alljährlich neu aufgeputzt ihren getreuen Räumern vorsetzen, dem Theil der Arbeiterklasse, der sich heute noch Handwerker nennt, nicht geholfen werden kann. Sie halten aber geflissentlich, im vollsten Bewußtsein der Unwahrscheinlichkeit ihrer Lehren den Don Quixoteschen Spieß aufrecht, um für einen Theil der Handwerker, für die größeren, die bestehenden unter denselben, die zum Großunternehmer, zum Fabrikanten, etwa stehen wie der Großbauern zum Latifundienbesitzer, im Trüben zu fischen, persönliche Vortheile herauszuschlagen. Daß der

endgiltige Verfall des Handwerks, der heute schon ein immer rascherer wird, durch ihre Kurpfalcher-Resepie nicht aufgehalten werden kann, wissen sie ganz genau. Aber sie denken sich: uns hält der Nummel noch aus.

Und so fahren sie denn fort, ihre Innungen, die wohl kaum den zwanzigsten Theil der deutschen Handwerker umspannen, als die Vertretung des „deutschen Handwerks“ zu bezeichnen und die alten, alten Ladenbücher, säuberlich abgefaßt, immer wieder wie ein Sakrifissimum ihren Gläubigen zu zeigen und von der Regierung deren Realisirung zu verlangen. Wenn wir die zerstückte, hinten und vorne, oben und unten angefüllte, verkleisterie, gewendete, gemischt gereinigte und aufgefärbte deutsche Gewerbeordnung hernehmen, so finden wir, wiewohl übertriebenes Entgegenkommen diesen Mittern des Krebses schon dargebracht wurde, und aus den Parlamentsverhandlungen ersehen wir, wie dies heute noch fort und fort geschieht, ohne daß dem unter dem Druck des Kapitalismus seufzenden Handwerk auch nur das Allermindeste genügt worden wäre, während zahlreichen anderen Volksgenossen durch diese Maßregeln bitterer Schaden zugefügt wird. Die Arbeiter, die Gehilfen der Herren Zünftler namentlich sind es, die ein Lied davon singen können. Ein Haupttheil der zünftlerischen Bestrebungen richtet sich ja bekanntlich — und zwar nicht weniger brutal, als es von Seiten des Schlotjunferthums geschieht — gegen die traditionell gemordeten „übermäßigen Ansprüche der Gehilfen“. Aber auf der anderen Seite lehren seit Jahren jene Forderungen wieder, die sich gegen unbehagliche Konkurrenten und gegen Selbständigkeitsbestrebungen der Konsumenten richten. Der brutale Egoismus des engherzigen Zünftertums kommt in der in Halle — nota bene, einstimmig — gefassten Resolution namentlich in den Punkten recht deutlich zum Ausdruck, die sich gegen die Konsumvereine, sowie gegen die armen Leusel von Hausierern richten. Das Gewerbe der Regleren und die Zunahme derselben ist ja selbst nichts weiter als eine Folge der wirtschaftlichen Noth des Kleingewerbes; gegen die Armut unter den armen „Selbständigen“ nun richtet sich in unbegreiflichem Unverständnis der Haß der Populäre. Die Konsumvereine, eine unerschöpfte Kleinbürgerliche Gründung aus der Blüthezeit des schmerzlichen „Selbsthilfe“ wahn, sollen „gänglich befähigt“ werden! Der Staatsbürger soll in seiner Eigenschaft als Konsument nicht das Recht haben, sich mit seinem Nachbar zu billigerem gemeinsamen Bezug von Waaren, namentlich Nahrungsartikeln, zu vereinigen, sondern er soll zum Vortheil einer unpraktisch und deshalb ihrer wirtschaftlichen Gruppe von Produzenten gezeugen werden, theurer und eventuell schlechter einzukaufen, weil die Angehörigen dieser absterbenden Produzentenklasse sich dem Köhlerglanzen hingeben resp. zu demselben bereitet werden, daß sie mittels eines solchen Zwanges, der aller Bewegungs- und Entschliebungsfreiheit ins Gesicht schlägt, am Leben erhalten werden könnten. Daß die edlen Brüder von ihren Gefinnungsverwandten, den Herren Agrariern, schon gelernt haben, an den Spruch zu glauben: „Nur Lumpen sind bescheiden“, geht aus der schon erwähnten Resolution hervor, die außer den allbekanntesten Forderungen, wie obligatorische Innungen, Befähigungsnachweis, Handwerkerkammern, weiter verlangt: Gesellige Festlegung der „Begriffe“ Handwerk und Fabrik, Beseitigung der Militärwerkstätten, Einschränkung der Gelegenheitsarbeit, Verbot des Konkurrenz durch Ausländer, Beschränkung des Hausierens durch Ausländer unter Prüfung der Bedürfnisfrage, Beseitigung der Konsumvereine und des Waarenhauses für Offiziere und Beamte, gänzliches Verbot der Wanderverlager, ein Vorkursrecht für die Forderungen der Bauhandwerker, eine weitere Erschwerung für die Gründung von Aktiengesellschaften, Abänderung der Konturverordnung, Regelung des Submissionswesens, Gewährung von Reichstagsdiäten, Zugangsmachung der Reichsbank für das Handwerk.

Die Resolution ist in der That ein seltsames Gemisch von großentheils irrationären, unerfüllbaren, unnützen, der Gesamtheit und insbesondere den Handwerkern selbst schädlichen und einem kleinen Theil durchaus vernünftiger Forderungen, welche letztere aber durch die verbreitete Behandlung seitens der Diehle wieder zum Jerrbild gemacht werden. Wer hätte z. B. etwas wider die Sicherung der Bauhandwerkerforderungen gegen Schwindelunternehmer, wer etwas gegen Reichstagsdiäten, damit

auch Angehörige des „Mittelstandes“ ins Parlament kämen, wer etwas gegen Regelung des Submissionswesens einzuwenden? Allerdings können wir uns letztere nur denken durch die Interessenten selbst, Gesetzgebung und Verwaltung könnten nur eine Befähigung des ganzen heute gemeingefährlichen Brauches anordnen. Wenn die Innungen irgend welchen inneren Werth hätten, so hätten sie schon längst es fertig bringen müssen, diese Angelegenheit aus eigener Initiative zu regeln.

Aber gerade die vernünftigeren Punkte in dem Programm sind nur Jerrathse, das Schwergewicht wird nach wie vor auf Zwangsinnungen und den geradezu schwindelhaften Befähigungsnachweis gelegt. Ein Theil der Handwerker bekommt in der neuesten Zeit die Konkurrenz des Großkapitals in einer Form zu kosten, die bis daher nicht bekannt war, an die man wohl auch, hätte sie Jemand vorausgesehen, nicht geglaubt hätte. Das Kapital begnügt sich nicht mehr damit, das Handwerk von der Herstellung neuer Gegenstände auszuschließen und es zur Hilfsarbeit zu verurtheilen, sondern es fängt auch schon an, die Fälscher zu erproppiren. Die bornirten Nachfolger eines Hans Sachs, die Herren Schuster, unter denen die fanatischsten Fälscher zu finden sind, müssen auch diesen Theil der kapitalistischen Ausrottungsarbeit an ihrem Leibe erfahren: in einer Großstadt nach der anderen thun sie nämlich kapitalistisch geleitete, mechanische Reparaturbetriebe, Schuhbeschulungsanstalten u., auf, die auch noch dem kleinen Bischen Schuster die Arbeit wegnehmen und das Bischen Verdict der Aktiengesellschaft zuführen. Ob die Schuhbelleidigungs-konfessionarische durch diese neuen „ad oculos-Demonstration“ wohl geschlehter werden?

Wir können diese Betrachtung des Junfrummels nicht besser abschließen, als durch ein Zitat aus der „Veisiger Volksztg.“, welche sich folgendermaßen ausdrückt:

„In Oesterreich sind Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis in Kraft ohne den Lobschampf des Kleingewerbes irgendwie aufzuhalten. Auch unter unseren Verhältnissen würden sie, neben den überflüssigen Scherereien und Beschränkungen, die sie mit sich bringen, ohne Wirkung sein. So lange Arbeitskraft und die Mittel des technisch vollendeten Betriebes vereinigt waren, so lange blühte das Handwerk. Seit die Rechnung dem Kapital unterthan geworden ist, ging es mit dem Handwerk bergab, und alles verzweifelte Umschlagungen vermag die Masse der Handwerker vor der vernichtenden Konkurrenz, die dann um so kräftiger wirken wird, wenn dem Schwindelstreben feinerer und mittlerer Elemente der Boden entzogen wird, nicht zu schügen. Die Sozialdemokratie vermahnt es daher, mit unwahrenden Vorpiegelungen dem Handwerk eine Rettung vorzuschlagen, die innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft unmöglich ist; um so mehr, als diese Rettung zum guten Theil auf Kosten der Konsumenten und des Gehilfenthums sich vollziehen soll. Sie überläßt das den Parteien der Reaktion, Konservativen, Zentrum und Antikemiten, zu denen in gewohnter Jubringlichkeit der großkapitalistische Nationalliberalismus trotz Ablehnung der Handwerker sich zu stellen sucht. Wir sagen den Handwerkern offen, daß nur eine sozialistische Produktionsweise, die mit der „freien Konkurrenz“ anfräumt und die Hilfsmittel des Großbetriebs der Gesamtheit zugänglich macht, auch ihnen Rettung bringen wird: nicht freilich als souveränen „Meistern“, die auf den Rücken von Gesellen und Lehrlingen stehen, sondern als eingedorneten, gleichberechtigten und existenzsicheren Arbeitsgenossen. Das erkennen, wie die Gewerbegerichtswohlen zeigen, immer mehr Handwerker. Wir können deshalb das große Räumen der großen Innungsherren mit kaltem Blute anhören.“

In der nämlichen Kongressstadt tagte zur gleichen Zeit ein sogenannter „sozialwissenschaftlicher Kursus“. Diese Kurse gehören zu den neuesten, „sozialen“ Modestücken. Erfunden sind sie von der gegen den sozialdemokratischen Drachen kämpfenden katholischen Klerisei, die wenigstens noch originale Ideen, eigene Gedanken aufzuweisen hat; nachgeahmt wurden sie alsbald von den geschicktesten „Brütern in Christo“, den Männern mit den salbungsvoll ansehenden Gesichtern und den Bärschen als Uniformbesitzern. Eine neueste Nachahmung der klerikalen Erfindung war der erwähnte Hallese Herkursus: Ihn hatten sozialistische Fabrikanten in Verbindung mit Pastoren einberufen. Er war

auch dementsprechend besucht, indessen sollen doch auch zwei Arbeiter und ein Handwerker unter den andächtigen Zuhörern bemerkt worden sein. Als „besonderes Kennzeichen“ ist der Veranstaltung ins Begleitschreiben zu bemerken, daß sie sich der, wenn auch nicht uneingeschränkten, Anerkennung des Mar. Virschischen „Gewervereins“ erfreut, worauf unsere Leser allerdings schon auf die Gesamtauktorität der gebotenen Leistungen schließen könnten. Damit sie aber deutlich sehen, was in solchen „Lehrkursen“, die in erster Linie bestimmt sind, der modernen Arbeiterbewegung entgegenzuwirken, an „Weisheit“ offenbart wird, geben wir nachstehend, einem Bericht des gewerkschaftlichen Organs, das ihn der „Saaleztg.“ entnommen, folgend, einen Auszug aus einem Reserat des Geheimraths Professor Dr. Conrad über „Die soziale Frage der Gegenwart“ wieder.

„Unter der sozialen Frage“, sagt der Herr Professor, „ist das Mißverhältnis zu verstehen, das sich im Laufe der Zeit zwischen den verschiedenen Klassen in ihren Ansprüchen in sozialer, wissenschaftlicher und geistiger Hinsicht und der Befriedigung dieser Ansprüche herausgebildet hat. Die Aufgabe des Staates kann es nur sein, hier miternied einzuwirken, nicht aber kann man von ihm eine durchgreifende Thätigkeit verlangen. Wir haben es in der Gegenwart mit der Lage der Arbeiter zu thun, die ein berechtigtes Verlangen auf Besserung ihrer Lage haben, und ähnlich so ist im Handwerk ein berechtigtes Verlangen nach Schutz gegen eine erdrückende Konkurrenz der Großindustrie vorhanden.“

„Wenn man den Ursachen nachgeht, die diese Verhältnisse eingeführt haben, so kommt man zu der Einsicht, daß in früheren Jahrhunderten ähnliche Zustände bestanden haben. Eine eigentliche soziale Frage sei erst in der Gegenwart durch das machende Klassenbewußtsein entstanden, das Bewußtsein der unteren Klassen, daß sie ein Recht haben, eine Besserung ihrer Lage zu fordern. Dieses Recht erkennen wir an; befände es nicht, so hätten wir in der Wissenschaft nichts damit zu thun und es bliebe eine rein praktisch zu lösende Frage.“

„Die tiefgreifende Unzufriedenheit ist geschaffen einmal durch das Schwerverwerden des Kampfes um die Existenz in einer Bevölkerung, die in jedem Jahre um 1/2 Million Seelen zunimmt, und das ist das Moment, das die Arbeiterfrage zu einer verschärften gemacht hat, da überall das Streben vorhanden ist, sich aus der unteren Stufe nach einer oberen durchzuarbeiten. Ein anderes Moment bilden die zahlreichen Erfindungen, die durchgreifende Veränderungen in wirtschaftlichen Leben zeitigt haben. Mit der gewaltigen Ausdehnung der Kommunikationsmittel steht der stetig wachsende Wohlstand in engem Zusammenhange und mit diesem das Wachsen der geistigen Kultur. Vor Allem war es unserm Jahrhundert beschieden, die Intelligenz unserer Bevölkerung durch Einführung des obligatorischen Schulunterrichts auf eine höhere Stufe zu heben. Je höher aber die geistigen Kräfte entwickelt werden, desto höher wird die Genußfähigkeit. Dadurch entstanden Disparitäten, wie man sie in solcher Weise niemals gefannt hat, und sie hätten auch nie einen solchen Umfang angenommen, wenn nicht die Verbreitung einer Halbbildung dazu gekommen wäre und zunehmende Freizügigkeit größeren Massen den inneren Halt genommen hätte. Dieses Moment ist vielfach unterschätzt worden und die ganzen sozialen Mißstände hätten nie eine so tiefgreifende Wirkung gehabt, wenn den großen Klassen nicht der innere Halt gefehlt hätte.“

Die Schlussfolgerungen, die der Herr Verfasser hieran geknüpft haben wird, sind in dem Bericht nicht wiedergegeben, der Leser, der ein klein wenig zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird aber leicht herausfinden, was nach des Herrn Professors Gefühl „noth thut“. Der Redner sprach dann auf ein anderes Gebiet über und führte aus:

„Gerade der Umstand, daß der Arbeiter im Alter nicht eine Steigerung, sondern eher eine Schwämmerung seines Gemüthes zu erwarten hat, im Gegensatz zu allen anderen Berufsständen, ist von ganz hervorragender Bedeutung. Der junge Arbeiter verbringt verhältnismäßig viel (1), aber die Gründung einer Familie und deren Vermehrung verringert sein Einkommen und führt so ein Mißbehagen herbei. Als ganz wesentliches Moment tritt die Unfähigkeit in den Erwerbsverhältnissen hinzu und vielfach fehlt die Gelegenheit, die nötige Arbeit zu finden. Dies sind

* Aus der „Metallarbeiter-Zeitung“.

Zustände, die den Staat veranlassen, wenn nicht eine durchgreifende Besserung, so doch eine Milderung herbeizuführen. In Deutschland haben wir es noch mit zwei anderen Verhältnissen zu thun: einmal mit dem Unterschied zwischen den Ständen, wie er in keinem anderen Lande besteht, der aus der Zeit des Hörigkeitsverhältnisses in die Gegenwart hinübergeschleppt worden ist und zu einer Wahrung der arbeitenden Klasse führt. Der Zugang vom Lande in die Stadt und auch die Auswanderung ist auf den Drang, von seinen Mitmenschen mit mehr Achtung behandelt zu werden, zurückzuführen. Ein weiteres Moment ist die Unkenntnis der sozialen Zustände in den sogenannten gebildeten Kreisen. Die soziale Frage kann nicht durch Gewährung eines höheren Lohnes aus der Welt geschafft werden, sondern nur die Gesellschaft kann hier eingreifen, wo die Staatsgewalt mehr oder weniger machtlos bleibt. Wichtig ist die Befämpfung der Irreligiosität; hier hat in erster Linie die Geistlichkeit einzutreten, aber die ganze gebildete Welt muß ihr zur Seite stehen und auf die Familie einwirken lassen. Wie weit die Geistlichkeit bis jetzt auf der richtigen Stelle gestanden, kann hier nicht weiter beurteilt werden, es muß aber ausgesprochen werden, daß dort, wo Männer im geistlichen Gewande mit Schrockhaft aufgetreten sind, sie der Sache sehr schwer geschadet und gerade die besseren Elemente zurückgestoßen haben. Für die Gesellschaft ist die Aufgabe entstanden, das Verständnis für die soziale Frage zu erwecken und großzügig und die Achtung vor dem kleinen Mann wieder mehr wachzurufen, als dies bisher der Fall gewesen. Es muß ein richtiges Verständnis für die Tätigkeit des Unternehmers im weitesten Sinne des Wortes erzielt werden. Heutigen Tages ist es gerade das geistige Schaffen an Unternehmen, das das Werk fördert, nicht allein die physische Arbeit, und diese Bedeutung der geistigen Tätigkeit wird von der sozialdemokratischen Lehre mißachtet. Daher sind die Anforderungen der Arbeiter auf den Geschäftsgewinn energisch zurückzuweisen. Hierzu glaubt die Redaktion des „Gew.-Ver.“ interpretierend und entschuldigend bemerken zu sollen: „Hiermit will der Redner, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, nur der bekannten sozialdemokratischen Forderung des vollen Produktions-ertrags ausschließlich für die Arbeit entgegenzutreten, nicht aber dem Streben nach Gewinnbeteiligung (Partnerschaft) der Arbeiter. Die Gewinnbeteiligung an dem Gelingen des Geschäfts, die hohen Dividenden, von denen die Arbeiter nichts bekommen, tödten dies Interesse und bringen Bitterkeit.“

Im Harz.

Erlebnisse von J. Aue.

(Schluß.)

Ich gehörte nicht zu den Glücklichen, da ich nur 6 Mark bei mir hatte, und richtete meine Schritte schon nach der Thür, als der freundliche Sekretär, der Schein's doch entriß über das ungehörige Verhalten der Polizei war, mich noch einmal ermahnte, auf das Maßbrot zu gehen und mein Recht zu verlangen, da die Polizei verpflichtet ist, für meine Unterkunft zu sorgen. — Der gute Herr hatte freilich bei vier Wänden gepredigt, denn ich hätte mich keineswegs dazu hergeben, noch einmal dorthin zu gehen, wo ich so trostig geschieden war. Einen ganz anderen Ausweg hatte ich mir ausgedacht. Ich wußte, daß mir mein Chef gern vorläufig so viel gab, wie ich an die Krankenpflege gebühren. Wieder trat ich in einen Haus, wo ich abgefertigt war. Langsam, immer langsamer wurden meine Schritte und daher gewahrte ich auch auf der Breitenstraße, daß die Sonne ein breitschichtiges Haus ganz besonders beschien. Mein Bild streifte das Schild: „Königlich preussischer Kollektor — Einlösung und genaue Kontrolle sämtlicher Coupons und Berichtspapier“. — los ich und machte mir nun Bornwärfe, worin ich nicht läßt schon daran gedacht habe, daß Geld in der heutigen Gesellschaftsordnung die herrschende Macht ist, vor dem sich alles beugt. In meiner Kammer angekommen, schloß ich meinen Koffer auf und holte einen blauen Schein heraus. Dieser Koffer war allerdings erst Ende Mai fällig, doch ging ich zu dem Banker Schmidt in der Hoffnung, er würde ihn mir einlösen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Wenn er mir auch fast 20 Mark nur 19,50 Mark zahlte, so war ich doch froh, endlich im Besitz der Mittel zu sein, die ich beehrte. Nun noch einmal ins Landratsamt. Lange hatte es freilich gedauert, ehe ich daselbst erreichte, denn meine Kräfte hatten abgenommen; doch durch die Hoffnung gestärkt, ablenken mein Ziel zu erreichen, trat ich doch einmal ins Landratsamt ein. Als ich dem betreffenden Sekretär mitgeteilt, daß ich mir jetzt die Mittel verschafft habe, um ins Krankenhaus auf-

genommen werden zu können, reichte er mir einen Stuhl, wo ich mich ausruhen konnte, bis der Herr Landrat, welcher ein ganz menschenfreundlicher Herr ist, mir den Schein ausstellte, worauf ich den Gang ins Krankenhaus zum zweiten Male antrat, um nicht wieder daselbe zu verlassen, bis ich gesund bin. — Früh sieben Uhr hatte ich mich aufgemacht, und als ich jetzt beim Rathhaus vorbeikam, schlug die Uhr halb zwölf. So lange hatte ich mühen umherlaufen und bin dadurch keineswegs gesund geworden. Im Krankenhaus war Pflege und Behandlung sehr gut und bald hatte ich die Erlaubnis, im Garten herumzugehen. Sehen wir doch nun einmal die Kranken näher an. Hier liegt ein junger Kaufmann, der von der Krankheit des Töchterchens seines Chefs angefaßt wurde und ebenfalls an Scharlach erkrankte; dort find zwei Arbeiter, natürlich lungentranke; und da ist ein fünfzigjähriger Schuhmachergehilfe, den sein Meister ins Krankenhaus geschickt hat, damit er ihn los ist. Die Tochter des betreffenden Meisters bekommt frech, er hätte zuletzt das Essen nicht mehr verdaut. Hören wir jedoch, wie es ihm ergangen war: Vor seiner Militärzeit hat er bei diesem früher armen Meister gearbeitet, wurde 1870 mit demselben eingezogen und trat nach beendigten Bezugs wieder in eine Dienst. Der Meister brachte es zu etwas, konnte ein Grundstück nach dem anderen kaufen und ist jetzt so gut wie reich. Und sein Gehele? Nun, der hat ihm seine jungen Kräfte gewidmet und hat 27 Jahre bei ihm gearbeitet für Kost und Logis und einem Wochenlohn von 1,50 Mark, schreibt ein und eine halbe Mark. Jetzt verdient er nicht mehr so viel; er hat Sonn- und Montags gearbeitet und daher macht sich bei ihm eine frühzeitige Altersschwäche bemerkbar. Nun will ihn der Mann, dem er die vielen, vielen Jahre gedient, nicht mehr haben. Es ist doch wirklich gut, daß die Arbeiter nicht mehr so im Duse! dahinleben, und nun auch anfangen, eine ausgeklügelte Waffe und eine Macht zu bilden gegenüber dem Unternehmertum. Aber halt, jetzt bin ich ins Müllärgle gelenkt, während ich doch den Leser hinauszuwahren und ihm den schönen Harz zeigen wollte. Ja, das ist eben das Müllärgle des Arbeiters, Kammer und Sorge bleibt sich gleich, ob er in Berlin, Stuttgart, Hamburg oder im Harz lebt. Doch ich will dem lieben

So steht also ein professoral-liberal-gewertvereinsfreundlich-geistlich-unternehmerlicher „sozialwissenschaftlicher“ Kurus aus. Wir haben den Dingen von Anfang an nur eine sehr untergeordnete Bedeutung beigemessen, aber daß bei einer solchen Gelegenheit selbst ein Mann wie Professor Dr. Conrad so unendlich öde Gemeinplätze vortragen würde, hätten wir doch nicht gedacht. Mögen die Herren und die ihnen be dienetete Presse nur weiter in dieser Weise „unserer Agitation entgegenzutreten.“

Schweizerischer Buchbinder-Verband.

Werthe Verbandskollegen! In Nr. 19 der „Buchbinder-Zeitung“ hat Ihnen Kollege Baumgartner Kenntnis gegeben von der Neukonstituierung des Zentral-Vorstandes. Wir treten das Amt an mit dem Wunsch befehl: Unser Verband möge sich aufrufen, erkläre, und die unserem Gewerbe in der Schweiz gebührende Stellung in der Arbeiterorganisation einnehmen. „Weg an der Arbeit!“ haben wir genug, also frisch an die Arbeit! Wir sind überzeugt, an unseren Sektionsvorständen treue Mitarbeiter zu finden, und versprechen, den gegenseitigen Geschäftsvorteil prompt zu erledigen. Die durch Abreise und Demission verursachte Lücke wollen Sie gütig mitzufüllen. Die deutschen Kollegen, welche in der Schweiz an Orten, wo keine Verbandssektionen bestehen, in Arbeit treten, sind ersucht, unverzüglich ihre genaue Adresse an den Zentral-Vorstand einzuliefern. Mit vereinten Kräften vorwärts! Bern, den 17. Mai 1895. Für den Schweizerischen Buchbinder-Verband Der Zentral-Vorstand Capra Witz Wegergasse 16, Bern.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Am 20. April fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt, mit folgender Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Bericht der Arbeitsnachweis, 3. Bericht der Gewerkschaftskommission, 4. Erledigung event. Anträge, 5. Fragekasten und Beschiedenes. Der Kassenbericht weist auf ein Einnahmende: 1907,35 Mk., Ausgaben: 801,13 Mk. Der Kassenbestand beträgt am Schluß des Quartals 1106,22 Mk. Reiseunterstützung wurde ausbezahlt 7,98 Mk., Arbeitslosenunterstützung 220 Mk. Die Lokalunterstützung betrug 45,50 Mk. Arbeitslos meldeten sich 53 Kollegen. Stellen sind 21 eingelaufen; davon wurden 13 besetzt. Einige Stellen nach Auswärts, wo die Arbeit bei Kost und Logis im Laufe war, wurden nicht besetzt, da die Löhne bei langer Arbeitszeit sehr schlecht waren. Dies rief eine kurze Debatte hervor, wobei von verschiedenen Seiten angefragt wurde, man möge künftig bei Stellen, wo weniger als 5-6 Mk. bei freier Kost und Logis gezahlt werden, nicht mehr Arbeitskräfte zuweisen. — Der Bericht der Gewerkschaftskommission weist aus, daß der Umsturz im Gasthof zum Hirsch (Vokal der Vereinigten Gewerkschaften) 23 119,95 Mk. im ersten Quartal d. J. betrug. Es wurde ein Ueberfluß von 835,08 Mk. erzielt, woraus zu ersehen, daß unser Unternehmen immer gut florirt, trotz der Konsum gehen das erste Jahr bedeutend zurückgegangen ist, was zum Teil bei in letzter Zeit entstandenen Konkurrenz, zum großen Teil aber dem schlechten Verfallungsbefehl der Gewerkschaften und hauptsächlich auch unserer Mit-

glieder zuzuschreiben ist. Es wäre gut, wenn die Kollegen mehr unser Lokal frequentieren würden, anstatt daß sie ihr Geld immer in anderen Wirtschaften verkehren. — Anträge zur Generalversammlung waren keine eingelaufen. Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag, den am Ort arbeitenden und den durchreisenden Mitgliedern am 1. Mai eine Unterstüfung von 1 Mk. und an Nichtmitgliedern 50 Pf. zu gewähren, wurde angenommen. — Unter Verschiedenem wird noch mitgeteilt, daß am 1. Mai in Folge unseres Vorgehens bei den Prinzipalen in einigen Geschäften zum Teil den ganzen, zum Teil den halben Tag freigegeben wurde.

In unserer Versammlung am 4. Mai hielt Genosse Köhler einen Vortrag über „Die Abstammung des Menschen“. Eine Diskussion schloß sich an den Vortrag nicht an. — Da schon von verschiedenen Seiten gemeldet wurde, werden ein Stiftungsfest wie in früheren Jahren abzuhalten, so haben wir uns mit dieser Frage befaßt. Es wurde jedoch nach kurzer Debatte beschlossen, es wie früher zu lassen und kein Stiftungsfest abzuhalten. Unter Verschiedenem wurde beschlossen, einen Langausflug nach Metzingen zu machen. Am Schluß der Versammlung fordert der Vorsitzende auf, falls noch mehr Kollegen anwesend sind, welche am Marmorikursus sich beteiligen wollen, die Anmeldung nun vorzunehmen. (Die im Lokale ausgelegten Arbeiten der am Kursus sich beteiligten Mitglieder gaben den Beweis, daß der den Unterricht erteilende Marmoriklehrer, Herr Hauptmann in Gera, eine ausgezeichnete Lehrkraft für dieses Fach ist.)

Berlin. In unserer Mitgliederversammlung, welche am Montag den 6. Mai stattfand, hielt Herr E. Schläpfer einen Vortrag über: Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“ und die Sozialdemokratie. Der Redner wies darauf hin, daß dieses Drama besonders bei der Beratung der Umsturzvorlage von dem Minister Köller als ein sozialistisches Stück und in der Zeitung „Post“ als sozialistisches Pamphlet hingestellt wurde. Referent schildert dann die einzelnen Vorgänge dieses Dramas, auch die Person des roten Beckers, der allein dem Fabrikanten entgegentritt, während die anderen durch Frieden vor bemesseln für sich einen Vorbehalt zu erhalten suchen. Eine weitere Lohnreduktion ist die Folge und treibt diese geizigen Menschen zum Aufruhr. Die Weber ziehen bürgs Dorf zum Fabrikanten, sprengen die verfallenen Türen und demolieren Alles in ihrer Wuth, was in ihre Hände geräth. Sie ziehen darauf ins nächste Dorf, unterdes Militär herbeigezogen wird. Die Weber, die nicht die Macht hinter sich haben, unterliegen, ihr Elend besteht weiter. So zeigt dieses Drama, daß ein Aufruhr, wenn auch noch so im Rechte, verloren ist, wenn nicht die Macht dahinter steht, wer die Gewalt hat, hat die Macht, und Macht geht vor Recht. Der Redner hält dieses Drama für ein bürgerlich und durch sozialistisches, obgleich er weiß, daß diese Meinung verschiedenerseits nicht mit ihm geteilt wurde; es sei aber durchaus kein sozialistisches Tendenzstück. — Im Anschluß an den Vortrag entspann sich eine feine Debatte über Tendenzdramen und Tendenzliteratur.

Hierauf wird zum zweiten Punkte der Tagesordnung, „Mitgliederschafts-Angelegenheiten“, übergegangen. Der Vorsitzende fordert die Kollegen, welche noch Listen für die durch die Sperre bei Weimar, Beuthstraße, ausgestreuten Kollegen und Kameraden in ihrem Besitz haben, auf, dieselben baldmöglichst abzuliefern; daselbst gilt für die Wahlen. Zu Wählenden ist wieder ein Anstich in Aussicht genommen; von Seiten des Vorstandes wird Klein-

Refer etwas anderes erzählen und versprechen, wenn ich wieder ins Müllärgle lenke, meine Erlebnisse zu beneden.

Also, ich bin wieder gesund und sehe mir in freien Stunden den Harz an.

An einem Sonntag Nachmittage wandere ich nach Rübeland, einem Ort 3 Stunden von Bernigerohe, und sehe mir alles Merkwürdige an. Zuerst gehe ich in das Bergmannsmuseum. Hier sind allerlei Gegenstände der Harzer Kunstgeschichte ausgestellt, außerdem Erze, Steine, Bilder, Versicherungen aus den hiesigen Troppsteinhöhlen, Bärenknochen und ein vollständiges Skelett eines Höhlenbären, wie dieselben vor Tausenden von Jahren in diesen Troppsteinhöhlen gehaust haben. Zwei solcher Höhlen befinden sich hier, die eine die Baummanns- und die andere die Hermannshöhle. Der Eintritt in eine solche kostet 1 Mark, und da mir gesagt wurde, daß die Hermannshöhle schöner sei, da sie auch elektrisch beleuchtet ist, so beschloß ich, mir dieselbe anzusehen. Ein helles Glöcklein ertönte, zum Zeichen, daß gleich ein Trupp Menschen die Höhle besuchen wird und aus allen Gasthäusern und Hotels strömten Leute herbei, um mit in die Tiefe der Berge zu bringen.

Ein alter Bergmann, den wir mit dem üblichen „Gut auf!“ begrüßen, ist unser Begleiter oder Führer. So tritt dann die ganze Truppe — voran der alte Bergmann, ihm folgen alle Damen und Herren — in den finsternen Eingang der Höhle. Bald beginnt es hell zu werden, denn man begegnet der ersten Glühlampe. Ich blinke um mich. Die seltsame Erscheinung machte einen sonderbaren Eindruck auf mich. An der Decke, sowie auf dem Boden hingen und standen wie Eiszapfen gekittete Steine, die sogenannten Troppsteine. Der Führer erklärte: „Dieser Stein, durch das Tropfen von oben herab gebildet, gleicht einer Kugel, deren einem Hundekopf, dieser einer verblühten Waisenhaut u. s. w.“ Während wir auch ein Hühnerhäußchen zu sehen, welches in einer Nische stand und durch eine Glühlampe den Besucher besonders hervortrat. Diese Lampe hat alle die Natur geschaffen, doch kam es mir sonderbar vor, daß sich dieselbe nicht mit Webel oder einem anderen Menschen beschäftigt hat, denn es hätte doch ebenjog ein Troppstein einsinken können, sich zu

einer Statue von Laffalle zu bilden. Ich begriff das eben einfach nicht.

Die Gesamtlänge der befahrbaren Höhle ist 600 Meter lang, die Höhe 16—22 Meter und wir wandern lange darin herum. Bald sind künstliche, bald natürliche Stufen zu bestiegen. Interessant waren manche Säulen von Troppstein, die von oben bis unten aus einem Stück bestanden. Ebenso war es auch ein unterirdischer Wasserfall, der Säunen erregte. Man schaute da etwa 10 Meter tief in unzugängliche Teile der Höhle und sah, wie sich ein Wasserstrahl in die unendliche Tiefe stürzte. Außerdem will ich noch die klare Quelle als Werk würdigkeit erwähnen. Das Licht in derselben war dem im Charlottenburger Mausoleum ähnlich, kam aber wohl zum größten Teil von der elektrischen Glühlampe, welche unten mit blauem Glas versehen war.

Nachdem ich wieder aus der Höhle gekommen, schritt ich dem Bahnhof zu, um mir die Bahnradbahn anzusehen. Auf der Straße traf ich zwei wandernde Handwerkerburschen, ob die Organisation gab, nachdem ich sie ausgefragt, ob sie Organisation mitglieder seien, was sie beide bejahten. (Ich richte diese Frage gern an Reisende, ehe ich das ihnen zukommende gebe, da das gleich eine Agitation ist.) Dann ging es in ein Gasthaus, wo mir Butterbrot mit Harzer Käse und Thee vorzüglich munde. Dies erzähle ich aber nicht, damit der Leser Appetit bekommen soll, denn es war theurer, als ich gedacht!

Dann ging es vernünftig wieder zurück über den Gartenberg, nach Bernigerohe, was ich, wenn auch müde, um 10 Uhr Abends erreichte. Es war wieder Sonntag, als ich mich auf der Eisenbahn befand, um nach Thale zu fahren, und mir die Rotstrasse, sowie den Herrentanzplatz anzusehen. Diese Barrie ist freilich die schönste im Harz zu nennen, und ich kann es jedem Kollegen rathen, sich dies wunderschöne irdisches Erbe anzusehen. So, dies wunderschöne Hohenfels! Um 9 Uhr Morgens kam ich in Thale an und ging zuerst durch die herrlichen und großartigen Parkanlagen des Rhein-Humb-Hotels. Befreites ist für die Reichen. Nachdem ich mir die Anlagen angesehen, wanderte ich den Bismarckweg hinauf nach dem Herrentanzplatz.

Wachnow bei Teltow und Stolpe bei Wannsee vorgeschlagen; beide Orte liegen abseits des großen Verkehrs direkt am Walde, nur ist vom Bahnhof bis zum Ort eine größere Strecke zu laufen. Die Verammlung überläßt es dem Vorstand, welcher von beiden Orten berücksichtigt werden soll. Kollege Wütrich bittet gleichzeitig die Kollegen, wie früher Gehelnte zur Verlosung zu machen und dem Vorstand zu übergeben.

Vielefeld. Am Sonntag den 28. April tagte in unserem Vereinslokal unsere erste diesjährige Generalversammlung. Der Vorsitzende Kollege Müller eröffnete um 11 Uhr die Versammlung und gab darauf den Geschäftsbericht vom vorigen Quartal. Es fanden in demselben 1 Generalversammlung und 4 ordentliche Versammlungen statt. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in zwei Sitzungen. Vorträge wurden in dem letzten Quartal zwei abgehalten, der erste vom Kollegen Heinemann über „Die Entwicklung der Waarenproduktion“, und der zweite von Redakteur Hoffmann über „Verbreitung der Arbeit“. Auch unser Stiftungsfest fiel in dieses Quartal; der Verlauf desselben ist schon in einer früheren Nummer dieser Zeitung geschildert. Die Mitgliederzahl ist folgende: Am Ort befinden sich 49, in Wänden 4, in Bünde und Streibude je 1, zusammen 55. Leider gibt es auch am hiesigen Orte viele Kollegen, die unserer Organisation noch fern stehen.

Der Bericht des Kassiers ergibt: 1) Verbandskasse: Einnahme 146,25 M., Ausgaben inkl. der 15 Prozent der Beiträge 44,41 M., bleibt Ueberschuß für die Verbandskasse 101,84 M. 2) Lokalkasse: Einnahme 51,89 M., Ausgabe 48,37 M., bleiben 3,52 M. Dazu der Kassenbestand vom vorigen Quartal 91,36 M., gibt Bestand der Lokalkasse 94,88 M.

Für gute Verwaltung seines Amtes wurde dem Kassier Deharge ertheilt.

In Sachen der Agitationskommission lag nichts vor.

Dem Arbeitsnachweis war eine Stelle gemeldet, die aber unberücksichtigt blieb.

Zu Punkt 3 unserer Tagesordnung stellte ein Kollege den Antrag, die Krankenunterstützung abzuschaffen. Es entspann sich hierüber eine lange, lebhafteste Debatte, die damit endigte, daß der Antragstragsteller seinen Antrag zurückzog. Unser Verein soll ja nicht als Unterstützungsverein im ersten Sinne betrachtet werden, aber es wird von jedem Kollegen, der durch Krankheit zurückgefallen ist, gewiß freudig begrüßt werden, wenn ihm seitens des Vereins eine kleine Hilfe gewährt wird. Für Verbeirathete beträgt diese Unterstützung 4,50 M., für Ledige 3 M. auf die Dauer von 4 Wochen.

Nun folgte Ergänzungswahl für den Vorstand, und zwar für den Schriftführer, und wurde von den vorgeschlagenen Kollegen Kollege Bähmann gewählt. Derselbe nahm die Wahl an, mit der Versicherung, das Amt zur Zufriedenheit seiner Kollegen führen zu wollen. Den bisherigen Schriftführer erbt die Verammlung durch Erben von den Vätern.

Im Fragekasten lagen zwei Fragen. Die erste betraf eine Regelkarte. Es wurde bestimmt, eine solche am Sonntag den 5. Mai abzuhalten. Derselbe hat auch in gehobener Stimmung stattgefunden. Die zweite Frage, ob das Buch über „Das Wärmemoren“ für unsere Bibliothek angeschafft werden könnte, wird von der Verammlung bejaht.

Den Schluß unserer Generalversammlung bildete eine Debatte über die Maifester; lange wurde darüber debattirt, schließlich wurde der Antrag angenommen, daß eine freiwillige Sammlung veranstaltet werden soll zum Besten der Maifester. Ueber die Verwen-

dung des Geldes soll in nächster Versammlung abgestimmt werden.

Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung um 12 Uhr. In der ersten ordentlichen Versammlung wurde über den Antrag der Mitgliedschaft Rudwort, den Gavourort von Düsseldorf nach Dortmund zu verlegen, debattirt. Die Mitgliedschaft Rudwort stellt den Antrag aus folgenden Gründen: Der Gavourort Düsseldorf hat sich nicht im geringsten um seinen Gau gekümmert. Auf wiederholte Mahnung an seine Pflicht seitens der Mitgliedschaft Rudwort und Düsseldorf hat derselbe überhaupt nicht geantwortet. Auch sind jetzt in Düsseldorf keine agitatorischen Kräfte, und läßt sich von Düsseldorf auch nicht so leicht das Agitationsfeld abstreifen. Da Dortmund im Herzen Westfalens liegt, so läßt es sich von dort schon etwas besser machen.

Nachdem einige ältere Kollegen darüber gesprochen, weshalb in früherer Zeit der Gavourort nach Düsseldorf gelegt sei, wurde der Antrag der Mitgliedschaft Rudwort einstimmig angenommen. In der Debatte wurde aber auch hervorgehoben, daß wir die Agitation dem Gavourort nicht allein überlassen könnten, sondern jede Mitgliedschaft müsse auch selbst Agitation treiben. Hierzu böten uns die graphischen Kartells die besten Mittel, welche die Gewerkschaften darin sich gegenseitig unterstützen.

Die Verammlung beschloß einstimmig, dem Gavourort in Düsseldorf ihre Mißbilligung wegen schlechter Pflichten-Erfüllung auszusprechen und zwar:

„Da der Gavourort in Düsseldorf bis jetzt seiner Pflicht in keiner Weise nachgekommen ist, spricht die heutige Verammlung denselben für seine Pflichtvergessenheit die einschneidende Mißbilligung aus und erwartet, daß derselbe sein Amt nieverläßt.“

Bähmann. Unsere Pflicht gebietet uns, besonders den auswärtigen Kollegen, welche unserer Mitgliedschaft angehören, einen Bericht zu geben.

Im Allgemeinen herrscht in unserer Mitgliedschaft ein gut kollegialer Geist; nicht allein, daß unsere Verammlungen gut besucht werden, auch im privaten Verkehr miteinander läßt sich ein solida-ri-scher Geist erkennen.

Seitens verschiedener Verbandskollegen wird eine rege Agitation, um die Insubstanten für uns zu gewinnen, entfaltet. Es fällt jedoch hier sehr schwer, um später bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen, die uns fern stehenden Kollegen für seine Sache zu gewinnen. In den jetzigen ökonomisch-wirtschaftlichen Verhältnissen ist wohl der Grund zu finden, der nicht allein in Braunschweig, sondern auch in anderen Städten einen Theil der Arbeiterschaft mehr oder weniger von den Organisationen zurückhält; einen Beweis für diese unsere Annahme können wir wohl erbringen, indem wir den Stand des hier schon seit einigen Jahresfrist bestehenden und bis dato noch nicht beendigten Bier-bo-totts ins Feld führen. Auch hieran sieht man, daß nicht allein der Indifferenzismus hinderlich ist, sondern, daß auch der Kapitalist seine Macht den ihm unterstellten Arbeitern fühlen läßt, indem derselbe einen Druck in Betreff des Konsums brykottierten Bieres auszuüben sucht, unterstützt von den oben erwähnten Verhältnissen.

Von Interesse dürfte sein, auch den jetzt hier schwöbenden Barbiers- und Friseurbo-totts zu erwähnen. Durch den Bestand des hier bestehenden Gewerkschaftsartikels sind die Barbiergesellen in der angenehmen Lage, den Zustand, da ihre Forderungen sehr bescheidener Art sind (0,1 Mark pro Stunde Lohnverhöhung und Anerkennung ihres Arbeitsnachweises), für günstig zu erklären. Obgleich der Bar-

bierverband aus meist jungen Mitgliedern besteht, so muß man anerkennen, daß diese es verstanden, durch geschickte Leitung und Energie ihren Ausstand jedenfalls zu ihren Gunsten durchzubringen. Namentlich ist hervorzuheben, daß es eine gute Praxis war, in verschiedenen Stadttheilen Lokale zu mieten, um dort Filialen zu errichten, wodurch es einem jeden Arbeiter leicht wird, dieselben zu benutzen. Es würde für die Braunschweiger Barbiers- und Friseure eine wohl alleinlebende Errungenschaft sein, da die Prinzipale, welche sich für solida-ri-sch erklärt haben, aus der Innung treten müssen, die Innung zu verlassen, was dadurch möglich wäre, wenn die von der Innung zurückgetretenen Prinzipale eine Majorität erhielten und auf Grund dessen einen Antrag beim Ministerium einbrächten, die hier bestehende Barbierinnung aufzulösen.

Zurückkommend auf den Stand unserer Vereins-tätigkeit gebe das Resultat unserer am 13. April abgehaltenen Generalversammlung für das 1. Quartal d. J. bekannt. Auf der Tagesordnung stand: 1) Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, 2) Geschäfts- und Kassenbericht pro 1. Quartal 1895, 3) Bericht des Bibliothekars und des Obmanns des Arbeitsnachweises, 4) Vereinsangelegenheiten, Verschickenes und Fragekasten.

Aus dem zweiten Punkt der Tagesordnung ist zu entnehmen: Stand der Mitgliederzahl 31, neu eingetretene 3 Kollegen, ausgetretene 1 Mitglied, zu- und abgereicht 3 Mitglieder. Außer den regelmäßig abgehaltenen Zahlenden wurde eine General-versammlung abgehalten. Kasseneinnahme: Eintrittsgelde von 3 Mitgliedern 1,50 M., Beitrag für 334 Wochen 83,50 M., in Summa 85 M. Ausgaben: 42,84 M. für Reiseunterstützung, 20 Prozent am Orte behalten 16,70 M., Summa 29,54 M., mithin wurde der Verbandskasse nach Abzug der Ausgaben von der Gesamteinnahme die Summe von 55,46 M. überwiesen. Lokale Ein-nahme: Kassenbestand vom 4. Quartal 1894 31,93 M., 20 Prozent am Orte behalten 16,70 M., in Summa 48,63 M., lokale Ausgabe für Reiseunterstützung, bezugslos für die ausgefertigten Brauer, Korrespondenz und Material 20,52 M., bleibt am Schluß des 1. Quartals ein Lokalkassenbestand von 28,11 M.

Nachdem die übrigen Punkte der Tagesordnung ihre befriedigende Erledigung fanden, schloß unter neu gewählter Vorsitzende Hr. Bruhn die stark besuchte Generalversammlung. Im Anschluß daran blieben wir noch gemütlich ein Stündchen zusammen, dann traten wir in gehobener Stimmung den Heimweg an.

Zum Schluß meines Berichtes möchte ich noch hervorheben, daß trotz des thurnhohen Minimallohnes von 14 M. bei zehnstündiger Arbeitszeit sich die fremden in Arbeit getretenen Kollegen bei Braunschweiger Leberwurst, brykottiertem Dessauer Bier oder einem kleinen „Mäuschen“ hier sehr wohl fühlen, denn nicht allein, daß sich die Kollegen möglichst lange hier zu halten suchen, sie haben sich auch mehrfach nach schmerzlicher Abreise noch längerer oder kürzerer Zeit in unserem lieben, von Promenaden und Parkanlagen umgrenzten Braunschweig wieder eingefunden.

J. A. H. Froh, Schriftführer.
Konstanz. Am 27. April fand unsere viertel-jährliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1) Kassenbericht, 2) Bibliotheksbericht, 3) Wahl eines Schriftführers, 4) Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftsartikell, 5) Wahl eines Reiseunterstützungsauswählers, 6) Verschickenes.
Dem Kassenbericht, welchen Kollege Winter erstattete, ist zu entnehmen: Bestand am 1. Quartal

20 M., Einnahmen 59,90 M., Summa 77,90 M., an die Verbandskasse u. s. w. gezahlt 57,90 M., bleibt Bestand 20 M. Lokalkasse: Bestand am vorigen Quartal 24,27 M., Einnahmen 13,30 M., Summa 37,57 M., Ausgaben 8,00 M., bleibt Bestand 29,48 M. Da alles in bester Ordnung sich befand, wurde dem Kassier Deharge ertheilt. — Der Bibliotheksbericht ergab, daß sich jetzt 19 Bände in der Bibliothek befinden. — An Stelle unseres früheren Schriftführers, welcher ab-getreten ist, wurde Kollege Wghauer gewählt. Die Wahl eines Vertreters im Gewerkschaftsartikell fiel auf Kollege Lams.

Da unser früherer Vorsitzender Kollege Wilde bis jetzt das Amt eines Reiseunterstützungsauswählers inne hatte, jetzt aber auch Konstanz verläßt, so wurde Kollege Thomla als dessen Nachfolger erwählt.

Unter „Verschickenes“ wünscht der Vorsitzende, daß bei der Arbeiter-Maifester möglichst alle Kollegen am Mittagsausflug theilnehmen, jedoch wo es nicht angänglich ist, mindelstens Abends zur Feier im Neigen Bären sich einfänden möchten. — Leider waren Nachmittags nur zwei Kollegen anwesend und Abends nicht alle die Hälfte; dies letztere ist jedenfalls kein gutes Zeichen von Interesse unserer Kollegen an der allgemeinen Arbeiterbewegung, aber wir wollen hoffen, daß im nächsten Jahre und überhaupt bei allen folgenden Anlässen sich unsere Kollegen mehr daran betheiligen.

Bern. Sonntag den 5. Mai feierte der Buchbinderverein den Schluß seiner Vergolder-schule, welchem sich die Ausstellung der gefertigten Arbeiten im Längsaulaufe an-schloß. Die Feier wurde eröffnet durch den Vizspräsidenten Neberoff. Hierauf erfolgte praktische Vorführung der Arbeiten durch drei vom Kurseleiter bezeugte Schüler. In Folge Verhinderung des Vereinspräsidenten ergriff Kollege Kapra-Witz das Wort und schilderte die Entwicklung der Vergolderschule von den primitivsten Anfängen bis zu den heute vorliegenden Resultaten. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß seit 1889 ca. 100 Schüler den Unterricht genossen haben. In dem letzten, dem sechsten Kurse, verließen bis zum Schluß 14 Schüler, 5 mußten wegen Abreife während desselben austreten. Den Unterricht leitete Kollege Kurt als Vergolderlehrer, und Kollege Leuenberger als Schulobmann. In 26 obligatorischen Uebungen wurden 78 Unterrichtsstunden ertheilt, wozu regelmäßig die Sonntags Vormittage, aus-nahmevolle auch Nachmittage, verwendet wurden. Die Kosten des Kurzes beliefen sich auf ungefähr 350 Fr., wozu die Schüler ein gutes Drittel beizusteuerten. Die Resultate sind über Erwartetes, besonders in Anbetracht des Umfanges, daß fast alle Schüler ohne Vorkenntnis in dieser Spezialarbeit den Kurs antraten und nur eifriglich durch die Hin-gabe des Lehrers und den wirklich eifernen und ziel-beuogten Fleiß der Schüler.

Nebsther noch auch lobend hervor die stets bereitete Pflerwilligkeit des Vereins und die Unterstü-tzungen des Staates und der Gemeinde, welche es bisher er-möglichten, diesem mit großen Kosten verbundenen Unterrichte die zweckentsprechende Organisation zu geben. Herr Büchmann als Experte des Meistervereins gab seiner Zufriedenheit über die ihm vor-gelegten Leistungen Ausdruck. Er machte sodann das Urtheil des Preisgerichtes bekannt, welches drei Schü-ler Preise in Verbrüden und einem lobende Er-wähnung zuerkannte. Herr Stadtmann ergriff das Wort zur Konstatirung seiner Freude über das Bestreben des Fachvereins zur Weiterbildung auf diesem Gebiete der leider nicht nach ihrer Leistung würdig be-gabten Arbeit und äußerte, an den Festredner an-zuschließen, daß auch sein Wunsch der Hoffnung gelte: es möge gemeinsamem Bestreben gelingen, einigen

Wir gestellte sich ein musikalischer Einwohner des Dorfes Thale an, der eben denselben Weg hinauf-zuging, um mit gleich begabten Dorfweibern oben etwas zu musizieren. Mein Begleiter war aber nicht bloß sehr musikalisch, sondern auch sehr beredt. So suchte er mich über allerlei Merkwürdigkeiten aufzuklären, sagte mir auch, daß an diesen kleinen Sträuchern Blaubeeren (Heidelbeeren) wachsen, wo-rüber ich natürlich sehr erstaunt war und ihm ent-gegnete, daß dieselben bei uns an hohen Bäumen hängen. Dies war ihm selbstverständlich ein ganz eigenthümlicher Fall in der Naturgeschichte, und er hätte gewiß geglaubt, daß ich ihm etwas aufzudecken wolle, wenn ich nicht ein so ernsthaftes Gesicht dabei gemacht hätte. Und warum, lieber Leser, war ich so ernst beim Besitzen eines Berges? War doch der Zickzackweg ganz dazu angethan, um Heiterkeit zu erregen, da man stets glaubte, am Ende zu sein, während man immer an einer Ecke ankam und somit sehr enttäuscht war. Besonders herrlich waren die Gesichter torporenter Damen und Herren aus-zusehen und so entfiel manchmal eine Verammlung von lachenden Touristen an der Ecke des Berges. Warum also so ernst? Nun, ich habe eben ein Auge, das nicht bloß das Fröhliche, sondern auch das Traurige sehen sieht. Beinahe auf jeder Bunt sah nämlich ein blinder, lahmer, oder hinkender Bettler und deshalb war ich nicht so fröhlich, als es hätte müssen der Fall sein. Was ging er mich denn aber an? Es ist ihm nicht genug Menschen, die ihre milde Hand ausstrecken und den Bedauernswürthigen eine kleine Gabe spendeten? Doch ich sah es, wenn ich auch unter diesen genug bemerkte, die den Kopf zur Seite wandten, oder gar über eine traurige Gestalt lachten. Aber diese stimmte mich nicht allein traurig, sondern die moderne Gesellschaftsordnung war es, die mir meine Lebenslust verleidet hatte. Haben diese Menschen nicht auch das Recht auf ein menschen-würdiges Dasein? Ich glaube ja, aber man spricht es ihnen nicht zu und so müssen sie am Wege heben und betteln. Ein Mann ließ sich alle Tage auf die Höhe tragen, da er nicht laufen konnte, und verbrachte dann die Zeit auf einer Bank, den Vor-übergehenden ein Lied vorsingend. Und dies alles noch im 19. Jahrhundert! — Ja, es ist traurig,

aber wir wollen uns zusammenschließen, um ein bonnerdes Halt zu gebieten.

Nach Zurücklegung einer Anzahl Eten des Weges gelangte ich um 10 Uhr oben auf dem Feren-tanzplatze an, wo mir eine Tasse Kaffee eine kleine Erquickung brachte. Die Dorfkapelle ließ hier ihre Lieber ertönen, und ich blühte träumend hinab in das Bobethal und hinüber auf die Hognitze, welche auf der anderen Seite der Wode steil gen Himmel ragte und nun mein Ziel war. Nicht lange verweilte ich oben, dann wanderte ich den Hirtengrund hinab ins Bobethal. Der Hirtengrund ist ein Zick-zackweg, der zwischen alten Tannen und Buchen führt. Durch den Schatten dieser Bäume ist auch der arme Wanderer geschützt vor den Strahlen der Sonne und so atmet er frei die frische Luft, fast vergessend das Glend der Welt. Hier traf ich keine armeneligen Menschen und hätte gewiß bald geglaubt, ich wandere jetzt ins Paradies, wenn ich nicht durch fröhlichen Gesang daran erinnert worden wäre, daß es auch hier noch Menschen gibt.

Oern unter heiteren Menschen, verdoppelte ich meine Schritte und hatte bald einen Nachzügler der Engenben erreicht. Dieser war ein von der Natur mit Körpergewicht sehr begünstigter Herr, weshalb ihm das Laufen recht schwer wurde. Er erzählte mir, daß der voranlaufende Trupp mit ihm ein Berliner Gesangsverein sei, der alle Jahre eine solche Partie unternimmt, um einmal fröhlich außerhalb der Großstadt zu weilen. So traf ich denn eine ganz vergnügliche Reisegesellschaft, mit der ich vereint die Teufelsbrücke betrat und dann die Hognitze bestieg. Oben angelangt, war starkes Bedürfnis zu Speise und Trank vorhanden; weil dort oben aber der Weinweg ist, so mußten wir uns mit Bier begnügen, um unsere Gelbtside nicht allzufehr zu schwächen, zumal auch der Berliner Verein zum größten Theil aus Arbeitern bestand.

Meine neuen Freunde nahmen bald Abschied, da sie noch nach Brandenburg marschiren wollten, während ich wieder allein zum Bahnhof wande-erte, um mit dem nächsten Zuge nach Berringerode zurückzukehren.

Es war Sonnabend Abends 10 Uhr, als ich in meiner Kammer saß und schrieb. In einem vor-nehmigen Hause gegenüber sitzt im zweiten Stock ein Schriftsteller Dr. H. und schreibt ebenfalls, vielleicht einen Liebesroman. Da ich höher wohne, kann ich ihn beobachten. Soeben bringt ihm sein Weib einen Nachtrunk und ich merke, wie sie ihm eine gute Nacht wünscht. Dann verschwindet sie. Der Herr Doktor zündet sich eine Zigarre an und arbeitet weiter. Ich kann nicht länger zusehen und wende mich zurück vom Fenster an meinen Tisch. Meine Wadogstere (eine Lampe ist mir nicht zur Verfügung gestellt) flackert, denn sie geht zu Ende, und ich muß für heute meine Schreiberei auch beenden. Ich lege mich zur Ruhe, bin aber sehr angezogen, denn die glückliche Schriftstellerfamilie hat es mir angethan. — Nachts um 1 Uhr wache ich auf, ein Lichtschein, der in mein Fenster fällt, beweist mir, daß mein vis-a-vis noch arbeitet. Die Mäule auf meinem Korridor (Oben) haben wahrscheinlich ein großes Fest, denn es geht wieder einmal recht laut zu. Doch, o weh, ich thure ihnen unrecht, denn ich merke, daß sich die Käse auch amüsst. —

Am nächsten Morgen besichtig ich den Broden. Dies ist auch eine herrliche Partie, besonders bis zum Wasserfall der Steinerne Rinne. Wie ver-gißt man doch alle Sorgen, wenn man so an einem Wasserfall in romantischer Gegend sitzt, abgeschlossen vom alltäglichen Leben, wo man Luftschöpfer bauen kann, was man in der Jugend so gerne thut. Aber für mich gingen neue Sorgen an. Als ich die ersten Tage wieder gearbeitet hatte, theilte mir mein Gei-ter mit, daß die Arbeit bei ihm nachlasse und ich mir eine andere Stelle suchen müsse. Also hieß es scheiden von dem schönen Hatz!

Zuerst schrieb ich an das Geschäftshaus Wintler in Leipzig, das Gesellen kostenlos Stellen vermittelt. Ich erhielt zur Antwort, daß Buchbindermeister Dr. N. in Gtingerode einen Gesellen sucht. Nachdem ich dies meinem Meister mitgetheilt, erlauchte er mir, sofort nach Gtingerode zu gehen, um mich dem be-treffenden Meister persönlich vorzustellen. Da das genannte Städtchen nur zwei Stunden von Berringerode liegt, wäre dies im Sommer ein ganz kosten-

loser Unzug gewesen. So zog ich denn gleich los auf die Jagd nach Arbeit!

Jeder Tourist, der mir begegnete, schien mir Glück zu bringen. Hatte es vorher geregnet, so schien jetzt goldig die Sonne und ich dachte: „Alles für mich!“ Ein kleines Wäffchen, genannt „Mühl-graben“, begleitete mich, und die Tannen, durch die ich schritt, schienen mir auch vergnügt zu rauschen. So war ich schon ganz getropft durch Hoffnung. Aber was ist Hoffnung?

Als ich mich dem betreffenden Gtingeroder Meister vorstellte, behauerte er, mir eine Stelle nicht mehr anbieten zu können, da er schon aus Sachsen einen Kollegen eingestellt habe. „Sieben-undzwanzig Gesellen haben sich nun bei mir gemeldet“, erzählte er mir und ich fand wie ver-steinert als Achtundzwanzigster vor ihm. Müde und matt von dem Wege, kehrte ich der kleinen Stadt den Rücken, in der ich gehofft, Arbeit zu erlangen.

Als ich wieder meinen Mühlweg durch die herr-lichen Wäldchen antrat, hatte ich kein Auge mehr für die schöne Natur, in der ich mich befand. Hatte mich vor wenigen Stunden noch das Rauschen der Tannen entzückt, so kam es mir jetzt vor, als wenn sie melancholisch ihre Zweige schüttelten. Die Sonne hing an, hinter den Bergen zu verschwinden, der Weg zum Lied im Wald verstummt, und in meinem Innern erwachte ein heißes Sehnen, ein Sehnen nach: „Arbeit!“

Wünnte ich denn dem Kollegen die Stelle nicht? Doch, aber 28 Kollegen hatten sich gemeldet für die Stelle, wo sie für frei kost und Logis mit einem Wochenlohn von 4 Mark leben durften! Ich sah mich schon im Geiste mit ihnen auf der Landstraße. Als ich wieder in das Mühlenthal bei Berringerode eintrat, das Klappern der Räder hörte, war ich ganz müthlos und mein Gebanzenang war:

„Ich hör' das Mühlrad gehen, Ich weiß nicht, was ich will, Ich möcht' am liebsten sterben, Dann wär's auf einmal still.“ —

Verhältnissen, die auch ihm nicht als gerecht erscheinen, eine Wendung zum Besseren zu geben. Nach Beendigung der Zeugnisse wurde die Feier durch einige Schlagworte beendet. Im idyllisch gelegenen Matten-hof zu Gmünten fand am Nachmittag der gemütliche Schlußfest statt.

Serifan. Wegen einigen wichtigen Traktanden, welche an der außerordentlichen Hauptversammlung vom 30. März zur Behandlung kamen, fand das Komitee es für angezeigt, hierüber in unserem Organ, der „Buchbinder-Zeitung“, zu berichten und wurde ich dazu beauftragt. In Folge anderer Arbeit war ich jedoch verhindert, früher Bericht zu erstatten, es wird aber die werthen Kollegen von auswärts wohlwillinglich heute noch interessieren, die Beschlüsse, die in unserem Verein gefaßt wurden, kennen zu lernen.

Zwei wichtige Traktanden standen zur Behandlung: erstens Gründung einer graphischen Union und zweitens Maifcier. Ueber das erste Thema hielt Genosse Alenpach, Mitglied der Lithographen, ein halbseitiges Referat. Er betonte, daß die Anregung betreffs Gründung einer „Graphischen Union“ zuerst in Deutschland zu finden war, dann bei der Gebante auch in der Schweiz aufgefaßt, indem der Buchbinderverband der Schweiz die Gründung einer solchen dem Typographenbund zur Besprechung unterbreitet habe. Der Typographenbund habe aber dann gefunden, daß heute an einen Anschluß an die verschiedenen Gewerbe der Papierbranche noch nicht zu denken sei, denn im Hinblick auf die Verhältnisse und den gegenwärtigen Stand des schweizerischen Buchbinderverbandes, sowie der Lithographen und Einzelger., sei dies zum Mindesten verfrüht. Dagegen finde er, es wäre der Sache besser gefaßt, wenn auf dem Wege von lokalen zwanglosen Vereinigungen die Gewerkschaften der verschiedenen graphischen Berufsarten gewisse aktuelle Momente gemeinsam diskutieren und einander mit Nähe und Ehat beistehen würden. Im Weiteren führte der Redner uns noch ein klares Bild vor Augen über die sehr gute Organisation der Typographen, welche schon Jahrzehnte besteht, während das bei den Buchbindern und Lithographen nicht der Fall sei, indem die Lithographen erst seit 8 Jahren und die Buchbinder seit 6 Jahren einen Verband haben und diese Organisationen noch manches zu wünschen übrig lassen. Am Schluß angehängt, empfiehlt der Referent, die Initiative zu ergreifen für eine Lokalföderation, und verpricht, uns dabei zu unterstützen. Mehrere Kollegen unterstützen diesen Vorschlag und wird beschlossen, hierfür die Initiative zu ergreifen.

Im zweiten Traktandum „Maifcier“ wird mit großer Mehrheit beschlossen, an die Meister das Gesuch zu stellen, uns am 1. Mai den Nachmittag frei zu geben, damit wir uns am Demonstrationstag in St. Gallen beteiligen können. Das Gesuch wurde von der Meisterschaft abgelehnt. Gestützt auf dies, wurde in der nächsten Versammlung beschlossen, nochmals ein Gesuch an die tit. Meisterschaft zu richten, und zwar, wenn nicht möglich den halben Tag, doch einen Vierteltag zu bewilligen. Hierauf wurde uns bewilligt um 5 Uhr Feierabend zu machen, und haben wir uns dann am Demonstrationstag, welcher um 8 Uhr auf hiesigem Plage stattfand, unter Musikfang und Kanonendonner, in corpore beteiligt. Der Zug zählte ca. 170 Arbeiter und am Referat beteiligten sich ca. 300 Mann. Es war ein schöner Abend, möge er unseren Mitgliedern lange in Erinnerung bleiben. Aus diesem Bericht werden die Kollegen von auswärts erfahren, daß unser Verein noch lebensfähig ist; unser Lösungswort sei: vorwärts, nicht zurück.

J. M.

Rundschau.

* Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages auf ein Reichsvereinsgesetz mit Gewerkschaftscharakter und Versammlungsrecht ist, wie nicht anders zu erwarten war, abgelehnt worden. Die Mehrheit im Reichstag steht eben auf dem gleichen Standpunkt wie die verschiedenen Regierungen: die jetzigen Vereinigungen der einzelnen Staaten eignen sich besser zur Eindämmung der Arbeiterorganisationen, bzw. deren Zerschlagung, als ein Reichsvereinsgesetz, das auch noch größere Bewegungsfreiheit gewähren würde.

* Die Umstrukturierung, dieses verkappte Sozialistengesetz, dem die Reaktionen aller Schattierungen so gerne Gevatter stehen wollten, konnte trotz aller operativen Eingriffe des Zentrums und der Konservativen — oder vielmehr in Folge dieser — nicht Leben bekommen und zum Freizeitschreiber werden; es wollte absolut nicht in gewöhnliche Formen sich umhüllen lassen und so hatte an dieser Mißgeburt niemand mehr Gefallen. Sein Ende, das der Reichstag ihm bereitet, hat allgemein bejubelt in Volk.

* Dem preussischen Landtag soll eine Vorlage zur Verschärfung des Vereinsgesetzes unterbreitet werden. Die von den Uhrenfabrikanten im Kanton Solothurn vor sechs Wochen in brutaler Weise ausgeperrten 2000 Uhrenarbeiter und Arbeiterinnen mit zusammen 1200 Kindern, bedürfen der Unterstützung der Arbeiterschaft auch der anderen Staaten, da die organisierte schweizerische Arbeiterkraft allein die Unterstützungsummen für so viele Hilfsbedürftigen auf die Länge der Zeit nicht aufbringen kann. Gaben für die Ausgeperrten nimmt entgegen Emil Hug in Zürich V, Drahtzugstr. 47.

* Nach einem neuesten Telegramm soll der Streit der Uhrenmacher in Solothurn in Folge regierungsräthlicher Intervention durch einen Vergleich beigelegt sein.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. F. B. Dieß Verlag), er-

scheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen. Erstes Heft ist Heft 33. „Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Erscheinung in Berlin S.W., Beuth-Strasse 2). Zu beziehen durch alle Zeitungspostreure. Das Abonnement beträgt pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. (Erscheinung ist Nr. 19).

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik, zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerkschafter. Herausgeber Dr. J. Jaffron, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauerstrasse 44. Erscheint jeden Montag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. (Erscheinung ist Nr. 33).

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. F. B. Dieß Verlag) ist uns Nr. 10 des 5. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Postgeld 5 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inzeratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.

Im Verlage der Ersten Wiener Volkshochschule (Gnau Brand) Wien, VI/1, Bienenpfortenstraße 8, erscheint: „Die Arbeiterin im Kampf um das Leben“. Von Adelheid Popp. 32 Seiten Groß-Oktav. Im Umschlag gebunden. Preis 20 Pf. Diese vorliegende Schrift dient als Frauenagitationschrift und ist deshalb zur weitesten Verbreitung bestimmt.

Briefkasten.
C. B. in Bern. Sendung war mit 40 Pfennig (50 Eis.) Strafpporto belegt, weil für einfachen Brief zu teuer.
G. M. in Leipzig-Neustadt. Warum theilen Sie Ihre neue Adresse nicht mit? Sendung kam als unbestellbar zurück.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.
Braunschweig: Hr. Bruhn, Ritterstr. 33.
Im Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine.
Graz: Rupert Dpressnig, Griesgasse 36, bei Herrn R. Peyrel.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Mitglieder.
Altona. A. Bei J. Bod, Bürgerstraße 32; von 12 1/2 - 1 1/2, von 8 - 9 Uhr.
Augsburg. Z. Restaurant zur Post, Fuggerstraße; von 7 1/2 - 1 1/2 Uhr.
Berlin. H. Restaurant Friedrich, O. Eisenbahnstr. 20.
Braunschweig. Ausgehung und Arbeitsnachweis Abends von 8 - 9 Uhr, an Sonn- und Festtagen von 11 - 2 Uhr. Mitglieder, welche mindestens für acht Wochen Beiträge entrichtet, und solche, welche bis zu 6 Wochen ausgeperrt sind, erhalten aus lokalen Mitteln 50 Pfennig.
Briegitz in Freichen.
Stettin. Z. Vom 26. Mai bis 12. Juni bei W. Goebel, Berufsstraße 17 III.

Im Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine.
Graz. Z. Josef Kaunoff, Leonhardtstraße 3, bei Herrn Gschl.
Aussteller des Schirms ist der Obmann Rupert Dpressnig, Griesgasse 36, bei Herrn R. Peyrel.
Vg. Reinbrecht Gohlhaus, Solmsgasse 2. Jeden ersten Samstag im Monat Abends 8 Uhr.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Stuttgart.
Samstag den 18. Mai, Abends 8 Uhr
Versammlung
im Gasthof zum „Hirschi“, großer Saal.
212] Tagesordnung: [1.30
1. Wahl der Vorgesetzten zum Verbandsvorstand.
2. Bericht der Gewerkschaftskommission.
3. Fragekasten. — Berichtendes.

Der Vorstand.

Mitgliedschaft Berlin.
Unter Beteiligung des Buchbinder-Männerchors am zweiten Feiertage 213.] [3.30

Pfingst-Ausflug nach Stolpe bei Wanssee.
(Restaur. Lindenhof von A. Mattansee.)
Eisenbahnfahrt bis Wanssee ab:
1. Schleiferei Bahnhof 7,40 | 40 Pf.
Alexanderplatz 7,46
Friedrichstraße 7,53 | 30 Pf.
Postdamer (Wanssee) Bahnhof 7,50 und 8,10.

Treffpunkt: Anlagen vor Bahnhof Wanssee. Hierauf herrliche Waldtour jenseits des Bahnbauens. Picknick im Walde beim Wege nach Kohlbaudenried. (Für Bier ist georgt.)
Ankunft in Stolpe 11 Uhr; dort Gesellschafts- und Preisspiele im schattigen Lokal und Wald; auch Freizeiten. Guter Mittagstisch à la Cart 1 Mk. (Bezahlung jedem freigestellt.) Rückfahrschein 70 Pf. Alle Mitglieder nebst werthen Angehörigen ladet freundlichst ein

Der Vorstand.
NB. Zu Preisen gelangene Geschenke wollen man eventuell bei einem Vorstandsmitgliede abgeben.

Mitgliedschaft Hamburg.
Sonntag den 25. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Thome, Koblhöfen 16 I
Mitglieder-Versammlung.
214] Tagesordnung: [1.80
1. Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung.
2. Wahl von Neuwählern.
3. Unser Minimallohn.

Der Vorstand.
NB. Bisher: Aufnahme neuer Mitglieder; Aufnahme männlicher und weiblicher Hilfsarbeiter der graphischen Gewerbe findet ebenfalls statt. D. C.

Mitgliedschaft Nürnberg.
Am Sonntag den 19. Mai findet in den Centralhöfen (früher Bedengarten) unser

II. Stiftungs-Fest

statt und werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Zugleich laden wir die Kollegen von Jülich und Erlangen freundlichst dazu ein.
Das Komitee.

Leipzig.
Sonntag den 25. Mai, Abends 1/9 Uhr, im „Universitätskeller“, Ritterstr. 7 I
Große öffentliche Versammlung
der Einzelmitglieder des Buchbinder-Verbandes.
215] Tagesordnung: [1.80
1. Sozialer Rückblick auf unser Gewerbe: Referent Kollege Karl Bühl.
2. Diskussion.
3. Gewerkschaftliches.

Der Einberufener.
Buchbinder-Männerchor Stuttgart.
216] **Simmelfahrtfest** [1.90
Frühausflug auf die Solitude.
Abmarsch punkt 6 Uhr von der Gewerkschalle.

Der **Pfingstaussflug** geht nach Urach, Richtenstein, Nebelhöhle etc., und bitten wir die verehrlichen Teilnehmer sich so bald wie möglich in die Liste, welche beim Vorstand G. Wurst, Hofenstraße 3, sowie in den Eingängen ausliegt, einzusenden.
Zu zahlreicher Beteiligung beider Ausflüge ladet die verehrlichen Mitglieder freundlichst ein
Der Ausschuss.

Sagverein der Buchbinder und aller in der Papierbranche beschäft. Arbeiter in Wiesbaden.
Versammlungen alle 14 Tage, Samstag Abends 9 1/2 Uhr, von 4. Mai an gerechnet, im Vereinslokal des Herrn J. Fürst, Hellmuthstraße Nr. 62. Serberge der Gewerkschaften: Zur Einheit, Gemeindebadgäßchen Nr. 6.
Verbandsmitglieder sind bei gleichen Rechten von Beitragsleistung befreit. 217] [3.00

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Ort	Ort	Versammlungstag	Beginn
Altenburg	Altona	Augsburg	29. Mai (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Berlin	Bielefeld	Braunschweig	25. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Breslau	Darmstadt	Dortmund	20. Mai	8 1/2 Uhr
Dresden	Erfurt	Erlangen	29. Mai (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hamburg	Hannover	Kaiserslautern	25. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Karlsruhe	Köln	Konstanz	20. Mai	8 1/2 Uhr
Leipzig	Magdeburg	Mannheim	29. Mai (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
München	Nürnberg	Offenbach a. M.	25. Mai (alle 14 Tage)	8 Uhr
Osnabrück	Potsdam	Regensburg	20. Mai	8 1/2 Uhr
Stuttgart	Wiesbaden	Wuppertal	29. Mai (alle 14 Tage)	1/9 Uhr

Ein junger Buchbinder, 18 Jahre alt, sucht Ausbildung auf sofort oder in einigen Wochen. Adressen erbeten an Ernst Reinhard, Gamen in Weßfalen, Weßstraße. 218] [0.50

Buchbinderei mit Ladengeschäft.
seit 24 Jahren bestehend, ist in einer größeren Stadt Württembergs mit der vollen Einrichtung (Maschinen, Laden- und Geschäftsvorarbeiten) wegen Kränklichkeit des Besitzers zu verkaufen. Preis 3500 Mk. Kaufliebhaber ist auch die Möglichkeit geboten, das Geschäft vorerst nachweise zu übernehmen. 219] [2.40
Offerten unter E. H. C. vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Für Buchbinder.
Einem Buchbinder wird günstige Gelegenheit zur Selbständigmachung geboten durch Uebernahme eines gut eingeführten Geschäfts in der Nähe Freiburgs in Baden. Bedingungen günstig. 220.] [1.80
Lorenz & Waetzel, Freiburg i. S.
Maden. Handlung.)

Reise-Handbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit 8 Karten, gebunden Mark 1,50.
Durch J. Scherm, Nürnberg u. alle Buchhandl.

Stollberg's Restaurant
L. Volkmarstraße, Juliusstr. 1.
Bringe den geehrten Kollegen mein Restaurant nebst Garten und Gesellschaftszimmer in freundliche Erinnerung. 222.] [1.40
Zu Gesellen-Einküchen, sowie Ueberflüssen-Versammlungen halte ich mich bestens empfohlen. Mit kollegiallichem Gruß
Herm. Stollberg.

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.
Empfehle
Guten bürgerlichen Mittagstisch zu . . . 40 Pf.
Abendlich frischen Stamn von . . . 30 Pf. an.
Echt Guldbauer, a Glas . . . 15 Pf.
ff. Großhäger Lagerbier, 2 Glas . . . 25 Pf.
Gesellschaftszimmer, kleiner Saal zu
Veranlassungen. [2.20
Hochachtungsvoll **W. Spless.**

Lehranstalt
Hand- & Prosevergoldung etc.
Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei, Prospekt 2. gn. A. Kullmann, Gieseler (Sachsen).

Erste Fachschule für Buchbinder
GENA (Niederrhein, L.)
Ausbildung im Handvergoldung, Prosevergoldung, Lederschnitt, Marmorieren, Goldschnitt etc. Loskaufliche Prospekt gratis a. freite Horn & Pfanst.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwoch früh eintreffen.